Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 29

Artikel: Kafka als Person
Autor: Wiesner, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-607508

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinrich Wiesner

Kafka als Person

Zum «Kafka-Jahr»

Peter Handke schreibt in seinem Journal «Das Gewicht der Welt» über Kafka: «Man muss sich seine Prosa nicht merken (man kann seine Sätze vergessen, das ist das Schöne an ihnen), und sie bleiben doch da, auch wenn man sie vergisst.» Ähnlich erging es mir mit Kafkas Tagebuch. Die Sätze sind vergessen. Zurück bleibt die Erinnerung an seine Junggesellenproblematik, seine Klagen über dauerndes körperliches Unbefinden (Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen), an seine qualvollen Selbstanalysen. Trotzdem, das Bild von seiner Person bleibt schemenhaft und nur vage umrissen, wie das jeder Person widerfährt, die in den Mythos eingegangen ist. Auch die Photo mit dem Jungengesicht hilft nicht weiter.

Greifbarer – und darum geht es – wird Kafkas Person in den «Gesprächen mit Kafka» von Gustav Janouch, der seine Begegnungen mit Kafka als 17jähriger, vier Jahre vor Kafkas Tod, aufzuzeichnen begann. Er schreibt im Vorwort: «Gerne hätte ich diesen oder jenen Federzug geändert, doch ruhte in den knabenhaft eingebildeten Augen der leicht vorgebeugte Schatten der hohen Gestalt Kafkas.» Wieviel die Feder dennoch geändert haben mag, geht aus Kafkas Antworten hervor, die druckreifer anmuten als sein gedrucktes Tagebuch (es sollte auf seinen Wunsch nicht veröffentlicht werden). Beispiele mögen es belegen.

Über Heinrich Heine: «Ein unglücklicher Mensch. Die Deutschen warfen und werfen ihm das Judentum vor, und dabei ist er doch ein Deutscher, sogar ein kleiner Deutscher, der mit dem Judentum in Konflikt steht. Das ist gerade das typisch Jüdische an ihm.» Kafkas

Äusserung als überzeugter Zionist zum Zionismus: «Mit dem Zionismus wächst der Antisemitismus. Die Selbstbesinnung der Juden wird als Verneinung der Umwelt empfunden. Dadurch entstehen Minderwertigkeitsgefühle, die man mit Hassausbrüchen leicht zum Abklingen bringt.»

Und Zeilen später: «Das jüdische Volk ist nie namenlos gewesen. Im Gegenteil! Es ist das auserwählte Volk eines persönlichen Gottes, das nie auf die niedrige Stufe einer anonymen und darum geistlosen Masse herabsinken kann, wenn es an der Erfüllung des Gesetzes festhält.»

Zu Gott: «Gott ist nur persönlich fassbar. Jeder Mensch hat sein Leben und seinen Gott (mir aus dem Herzen), seinen Verteidiger und Richter. Priester und Riten sind nur Krücken eines erlahmenden Erlebens der Seele.»

Zu Karl Kraus: «Er zerpflückt die Journalisten wunderbar. Nur ein gerissener Wilddieb kann ein so strenger Waldhüter sein.» Kafka spricht druckreif durchs ganze Buch, oft von der Warte eines Rabbiners zu seinem Jünger (der Janouch auch war). Das macht ihn indessen so wenig greifbar wie sein Tagebuch. Der nicht zu unterschätzende Wert des Buches liegt anderswo, liegt in Kafkas Gestik, die ihn herunterholt aus der Konturlosigkeit des Mythos.

Kafka sitzt meist auf seinem Stuhl in der «Arbeiter-Unfallversicherung für das Königliche Böhmen», wo ihn der junge Janouch öfters besucht. Kafka liebt Gesten. Wiederholt faltet er die Hände. Wiederholt legt er die ausgebreiteten Handflächen auf die Schreibunterlage, während sich der Oberkörper «behaglich und dennoch gespannt» im Stuhl zurücklehnt. Oder er beugt den Kopf vor in Verbindung mit Hochziehen der Schultern, während er die Hand ans Herz presst. Janouch: «Er hatte grosse graue Augen unter dichten dunklen Brauen. Sein braunes Gesicht ist sehr lebhaft. Er spricht durch sein Gesicht. Wo er das Wort durch seine Bewegung der Gesichtsmuskeln ersetzen kann, tut er es. Ein Lächeln, ein Zusammenziehen der Augenbrauen, Kräuseln der schmalen Stirne, Vorschieben oder Spitzen der Lippen – das sind Bewegungen, die gesprochene Sätze ersetzen. Dabei begleitet er seine Ausdrucksmittel immer mit einem entschuldigenden Lächeln, als wolle er sagen: Es ist wahr, und ich gestehe, dass ich spiele; doch hoffe ich, dass Euch mein Spiel gefällt. Und dann – dann mache ich das ja nur, um Euer Verständnis auf eine ganz kleine Weile zu gewinnen.»

Kafka als Schauspieler, Kafkas kleine Eitelkeiten, Kafka als Ironiker auch, und nicht zuletzt Kafkas Humor. Man kann die druckreifen Sätze vergessen, er bleibt doch fassbar da als Person auf einem Stuhl sitzend und mit sparsamer Gestik redend. Über seinen grossen grauen Augen kräuselt sich die Stirn ...